

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 4 (1924-1925)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Ketzerische Gedanken über die Genossenschaftsbewegung  
**Autor:** Heeb, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-328934>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rote Revue

Sozialistische Monatschrift

10. HEFT

JUNI 1925

IV. JAHRG.

---

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

---

## Rezerische Gedanken über die Genossenschaftsbewegung.

Von Friedrich Seeb.

Seit Jahrzehnten hat unsere Partei sich in Wort und Schrift für die Förderung der Genossenschaftsbewegung eingesetzt, sind viele unserer Parteimitglieder, zum Teil an führender Stelle, im Genossenschaftswesen tätig. Aber weder ist bisher eine grundsätzliche Abklärung über unsere Einstellung zu den Genossenschaften erfolgt, noch haben wir es uns angelegen sein lassen, als Sozialdemokraten in systematischer, nachdrücklicher Weise an die Ausbreitung und Weiterentwicklung der Genossenschaftsbewegung heranzugehen. Man ließ auch hier die Dinge gehen, ließ wild wachsen, was wachsen wollte und nahm nur ganz gelegentlich, so im Vorbeigehen, zu genossenschaftlichen Problemen im Sinne einer augenblicklichen Kritik oder einer eiligen Sympathiebezeugung Stellung. Die Folge ist, daß einerseits die schweizerische Genossenschaftsbewegung des Maximums der durch unsere Partei möglichen Förderung ermangelte und andererseits, vielfach mit aktiver oder passiver Unterstützung eines Teiles unserer Genossen, die Konsumgenossenschaften Pfade einschlugen, die ziemlich weit ab vom ursprünglich gesteckten Ziele führen, von denen zu sagen ist, daß sie auf keinen Fall die Wege sind, die der Arbeiterbewegung als in ihrer Gesamtheit vorgezeichnet scheinen.

Für den Verband Schweizerischer Konsumvereine als der Zusammenfassung der weit überwiegenden Mehrheit der lokalen Konsumgenossenschaften hat sich dank unserer Largheit und Gleichgültigkeit die Möglichkeit ergeben, mehr und mehr in ausgesprochen bürgerliches Fahrwasser einzulocken. Die anscheinend so strikt nach allen Seiten gehütete Neutralität des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine präsentiert sich in Tat und Wahrheit darin, daß seine Leitung in zahllosen wirtschaftlichen Fragen eine Haltung beobachtet, die auf die direkte oder indirekte Förderung und Stärkung der Positionen unserer Klassegegner hinausläuft. Eine Behauptung, die im folgenden noch

durch Einzelheiten zu beweisen sein wird, die aber eigentlich schon mit der einen Tatsache dokumentiert wird, daß der Leiter des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, Herr Bernhard Jäggi, vor wenigen Monaten die Initiative zur Gründung eines schweizerischen *Allewelts-Genossenschaftsbundes* ergriffen hat. In Deutschland haben sich im Jahre 1902 die Konsumvereine von dem kleinbürgerlichen „Allgemeinen Verbands deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ losgelöst, auf dem Verbandstage zu Kreuznach den Zentralvorstand deutscher Konsumvereine gegründet. In der Schweiz aber soll 23 Jahre später unter den Auspizien des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine ein allgemeiner Genossenschaftsbund ins Leben gerufen werden, der neben allen kleinbürgerlichen Genossenschaftsgebilden von der Art der Raiffeisenkassen, der katholischen Separatgenossenschaft Konkordia, der christlichsozialen Genossenschaftsbank usw. auch die großbäuerlichen Produzentenorganisationen, die Milch- und Viehzüchtergenossenschaften in holder Eintracht mit ausgesprochen großkapitalistischen „Genossenschaften“ von der Art der Schweizerischen Volksbank umfassen würde. Dieser utopische Genossenschaftsbund würde in dem Augenblick wieder in tausend Scherben gehen, wo irgendein konkretes Wirtschaftsproblem die mühsam verkleisterten Gegensätze zum Ausbruch bringt, in der Zwischenzeit wäre er aber geeignet, die Begriffsverwirrung im Lager der Konsumgenossenschaften ins Unendliche zu steigern und die schweizerischen Konsumgenossenschaften vollends ins Fahrwasser der illusionärsten Nurgenossenschaftlerei zu treiben.

Wenn die klassenbewußte Arbeiterschaft solchen gefährlichen Tendenzen beizeiten begegnen, eine schwere Schädigung sowohl ihrer eigenen Sache wie der speziellen Interessen der Konsumgenossenschaften verhindern will, so wird sie wohl oder übel zu den Genossenschaftsfragen instinktiv unzweideutig und geschlossen Stellung nehmen, ihren gesamten Einfluß aufbieten müssen, um die Entartung und Abirrung der Genossenschaftsbewegung mit ihren eigenen Kräften zu vermeiden. Die sozialdemokratisch gesinnte Arbeiterschaft muß aber auch deshalb den Genossenschaften vermehrte Aufmerksamkeit schenken, weil unzweifelhafte Symptome aus neuerer Zeit zeigen, daß den Genossenschaften die Gefahr der bürokratischen Verknöcherung, der Stagnation, ja des Rückganges droht.

Die „redlichen Pioniere von Rochdale“, jene etwa zwei Duzend ausgehungerten Weber, die vor nunmehr 80 Jahren in dem englischen Städtchen Rochdale den ersten Konsumvereinsladen eröffnet haben, werden von niemandem des öfteren und begeisterter als die großen Bahnbrecher der Genossenschaftsbewegung gepriesen, denn von jenen Führern der heutigen Genossenschaftsbewegung, die den Ideen und Motiven der Rochdaler in ihrer ganzen Praxis schmurstracks zuwiderhandeln. Die Weber von Rochdale haben zu allerletzt daran gedacht, mit ihrer Gründung einer so verschwommenen und lendenlahmen Neutralitätspolitik Vorschub zu leisten, wie sie uns von prominenten schweizerischen Genossenschaftlern als der Weisheit höchster Schluß

gepriesen wird. In dem Programm der „Redlichen Pioniere von Rochdale“ hieß es unter anderem: „Sobald es ausführbar ist, soll die Genossenschaft damit beginnen, die Produktions-, Handels- und Regierungsverhältnisse zu ordnen.“ Das mochte für die damalige Zeit mehr noch als heute eine Utopie sein, aus diesem Programmpunkt spricht aber doch ein ganz anderer Geist als aus den Deklamationen der Genossenschaftler unserer Epoche, der sich vom Krämergeist in kaum spürbarem Maße unterscheidet. Der verstorbene Genosse J. Hüppy hat 1907 in einer polemischen Broschüre gegen den damaligen Sekretär des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, Dr. Hans Müller, betitelt „Der Klassenkampf und das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaften“, ausgeführt: „Die Neutralität der Konsumgenossenschaften kann nur erkauft werden auf Kosten ihrer völligen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Untätigkeit, Unfruchtbarkeit und Indolenz. Das ist unsere Ansicht, und die Zeit wird zeigen, daß wir richtig gesehen haben.“

Heute, nach einem Rückblick auf die seither verflossenen 18 Jahre, wird man einräumen müssen, daß diese Voraussage nicht sonderlich daneben getroffen hat. Der bekannte sächsische Genosse Hermann Fleißner, ein alter und verdienter Vorkämpfer der Konsumgenossenschaften, schreibt in seinem kürzlich in neuer Auflage bei der Thüringer Verlagsanstalt in Jena erschienenen Büchlein „Arbeiterbewegung und Genossenschaften“ sehr mit Recht: „Es ist aber auch der Ueberschätzung der Bedeutung der Konsumvereine entgegenzutreten und auf die übertriebene Neutralität hinzuweisen. Die Selbstständigkeit der Konsumvereine wird durch die Stellung der sozialdemokratischen Partei in keiner Weise beeinträchtigt, vielmehr ausdrücklich anerkannt und gewünscht. Weiter zu gehen und bei jeder Gelegenheit ostentativ von der Sozialdemokratie abzurücken, wie es häufig geschah, dazu haben die Konsumvereine keinen Anlaß. Das von allen Seiten gewünschte gute Einvernehmen wird dadurch nur gestört. Noch schlimmer aber ist, wenn aus bürgerlichen Kreisen Versuche kommen, die Arbeiterkonsumvereine von der politischen Organisation zu isolieren. Ihnen muß mit Nachdruck entgegengetreten werden.“

Blättert man in der Geschichte der Konsumgenossenschaften nach, so kann man fast allenthalben feststellen, daß es Proletarier waren, die sie ins Leben gerufen haben zu dem eigentlichen und einzigen Zweck, den Existenzkampf der lohnarbeitenden Bevölkerung zu erleichtern, ihr den Aufstieg zu einem menschenwürdigeren Dasein, zu einer höheren Kultur zu ebnen. Der Hunger zwang die Arbeiter, sich gegen die Ausbeutung der Händler zu organisieren und ihre Bedarfsversorgung in eigene Hände zu nehmen. Diesen entschiedenen und konsequenten Widerstand konnten nur Arbeiter aufbringen, die weder am Händler- noch am Unternehmerprofit interessiert waren. Ueberall da, wo Angehörige der Zwischenschichten — Halbproletarier — Kleinbürger, Handwerker und Bauern, ebenfalls von ihrer Not ge-

trieben, daran gingen, Konsumgenossenschaften zu gründen, sind diese Unternehmungen stets an der Unentschiedenheit und Halbheit dieser Schichten gescheitert oder als kapitalistische Unternehmungen entartet. „Der Hunger und die Besitzlosigkeit sind die ideellen und organisatorischen Ursachen und Energiequellen der Konsumgenossenschaftsbewegung. Nur die besitzlose Arbeiterklasse kann die Trägerin der Konsumgenossenschaftsbewegung sein. Das heißt durchaus nicht, daß die Konsumgenossenschaften sich gegen den Zustrom von Angehörigen anderer Schichten der Bevölkerung absperrern sollen. Ueber jeder Konsumgenossenschaftstüre kann mit Fug und Recht stehen: ‚Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.‘ Jedermann ist in der Konsumgenossenschaft willkommen und hat vom Tage seines Eintrittes an gleiche Rechte und natürlich auch gleiche Pflichten, kann sofort die Vorteile der Konsumgenossenschaft für sich benützen. Es werden auch einzelne Angehörige anderer Klassen die konsumgenossenschaftlichen Vorteile sich zunutze machen, aber nie werden ganze Bevölkerungsschichten, die noch am Privatbesitz von Produktionsmitteln interessiert sind, zur voraussetzungslosen, konsumgenossenschaftlichen Bewegungsarbeit sich bereit finden, das heißt gegen ihre Klasseninteressen handeln wollen. Die Geschichte kennt kein solches Beispiel. Ohne Angehörigen anderer Schichten den Eintritt irgendwie zu erschweren, muß doch jede Konsumgenossenschaft zuerst darauf bedacht sein, die Arbeiter als Mitglieder zu gewinnen.“

Die Wahrheit dieser trefflichen Worte, die ich einem Artikel in der Zeitschrift „Die Gemeinschaft“ (Verlag Greiz) entnehme, wird demjenigen Sozialdemokraten besonders bewußt, dem Gelegenheit geboten ist, in den Behörden einer größeren Konsumgenossenschaft mitzuwirken, bei der wie im Lebensmittelverein Zürich der Kurs augenblicklich von einer ausgesprochen bürgerlichen Mehrheit bestimmt wird. In dieser zweitgrößten schweizerischen Konsumgenossenschaft hat sich bei den Wahlen im Jahre 1923 dank der Gleichgültigkeit und Zersplitterung der Arbeiterschaft das Kräfteverhältnis so sehr zugunsten der Bürgerlichen verschoben, daß diese die Leitung der Genossenschaft restlos in ihre Hände nehmen konnten, mit dem Resultat, daß der Lebensmittelverein Zürich seither bei den Massen der Arbeiter mehr und mehr in Mißkredit geraten ist, viele von ihnen sich von der Genossenschaft enttäuscht und verärgert abwenden. Die bürgerliche Mehrheit selbst sieht in ihrer parteipolitischen Verbohrtheit und Engstirnigkeit diesen Prozeß keineswegs ungern, da sie sich sagt, es werde ihr auf solche Weise um so eher möglich sein, die Herrschaft über die Genossenschaft dauernd in der Hand zu behalten. Eine Spekulation, die zwar sehr leicht in Brüche gehen könnte, die uns aber doch zeigt, daß die Bürgerlichen sich in erster Linie deshalb des Lebensmittelvereins bemächtigt haben, um ihn zu einem Instrument gegen die Arbeiterschaft zu machen, unter dem

Deckmantel der genossenschaftlichen Neutralität auf dem Rücken einer ursprünglich von Arbeitern gegründeten Genossenschaft kapitalistische Politik im Interesse der Arbeiterfeinde zu treiben. Der Geist, der demgemäß in dieser Genossenschaft, bzw. bei ihrer Spitze herrscht, ist der Geist der Krämergilde, nicht aber der Geist der Pioniere von Rochdale, mögen diese auch noch so oft als die Ahnen auch der bürgerlichen Genossenschafter gefeiert werden.

Wir verlangen als Sozialdemokraten durchaus nicht, daß die Genossenschaft sich irgendwie in das Schlepptau der Parteipolitik begeben, sich etwa sozialdemokratischen Parteizwecken unterordnen solle. Die Genossenschaftsbewegung kann und soll in ihren Bestrebungen und Absichten nicht politische Mittel anwenden. Dazu sind die politischen Parteien da. Die spezielle Aufgabe der Konsumgenossenschaften muß es aber sein, in der Entwicklung und im Kampfe von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaftsordnung auf wirtschaftlichem Gebiete dieser Entwicklung die Wege zu ebnen. Wer sich darüber als Sozialdemokrat im klaren ist, der kann nie und nimmer gleichmütig zusehen, wie Konsumgenossenschaften in bürgerliche Hände geraten und dadurch ihrem Zwecke entfremdet werden. Die Genossenschaft als Massenbewegung ist ihrem ganzen Wesen und ihrer Tendenz nach eine Triebkraft zur Umgestaltung der Wirtschaft in eine höhere, die sozialistische Form. Ob sie will oder nicht! Wer diesem Ziel zuwiderhandelt, ihm absichtlich aus irgendwelchen Gründen Schranken auferlegt, der macht sich zum Mitschuldigen daran, daß die Genossenschaften verkrüppeln und verkümmern, daß sie von ihrem Wege abirren und schließlich zu rein kapitalistischen Gebilden werden. Als Sozialisten wissen wir zwar, daß die Genossenschaften mehr ein Hilfsmittel als ein entscheidendes Mittel im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse sind, daß sie auf keinen Fall ein Universal-Befreiungsmittel des Proletariats darstellen. Wir dürfen indessen auf der anderen Seite auch nicht in den Fehler verfallen, die Bedeutung der Genossenschaften zu unterschätzen, als politische Partei lediglich den Wahlen in die Parlamente der Gemeinden, der Kantone und des Bundes unsere ganze Beachtung zu schenken, die gleichfalls sehr wichtigen Wahlen in die Behörden der Konsumgenossenschaften aber als eine beiläufige, ziemlich belanglose Sache zu betrachten. Diese falsche Einstellung hat gerade in Zürich dazu geführt, daß die Bürgerlichen sich des Lebensmittelvereins bemächtigen konnten. Sie haben viel eher als die Arbeiter erkannt, welches bedeutendes wirtschaftliches Machtinstrument eine Konsumgenossenschaft mit über hundert Verkaufsläden und über 33,000 Mitgliedern darstellt.

Neben allen anderen Erwägungen, die dafür sprechen, daß wir ein solches wirtschaftliches Machtzentrum niemals unseren Klassengegnern überlassen dürfen, spricht für unsere regste Teilnahme an der Genossenschaftsbewegung gewiß auch der Umstand, daß die von den Arbeitern auf dem Gebiet der Warenproduktion und der Warenverteilung errichteten Unternehmungen als ein Mittel wirken, das den Arbeitern einen Einblick in die Leitung der Warenproduktion gibt

und so in ihnen die Fähigkeit zur Uebernahme dieser Funktionen mehr und mehr entwickelt. Die Existenz einer von der Arbeiterschaft entscheidend mitbeeinflussten, in sozialistischem Geiste geleiteten Genossenschaftsbewegung ist die Grundvoraussetzung des Sozialismus. Sie kann durch die bloße politische Bewegung und die bloße politische Aktion nicht ersetzt werden. Das haben uns die Erfahrungen und Enttäuschungen in zahlreichen Ländern während der letzten sieben Jahre genugsam bewiesen.

Die sogenannte Neutralität der Genossenschaften, wie sie von den Organen des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine seit Jahren proklamiert wird, ist in wirtschaftspolitischen Fragen der größte Hemmschuh für die Genossenschaftsbewegung und eine schwere Schädigung der proletarischen Gegenwartsinteressen. Das zeigt sich bei uns in der Schweiz am sinnfälligsten in der Tatsache, daß zwar die Produzenten und Händler über mächtige und einflußreiche Organisationen zur Wahrnehmung ihrer Profitinteressen verfügen, daß aber die Konsumenten von allen verlassen und verraten sind. Weder der Schweizerische Städteverband noch der Verband Schweizerischer Konsumvereine rühren seit Jahren einen Finger, um sich der durch die Politik der Laur und Schultheß gebrandschatzten Konsumenten anzunehmen. Die leitenden Organe des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine vermögen auch in den vitalsten Fragen des Konsumenteninteresses ihre bürgerlichen Scheuklappen nicht abzulegen, wie folgende Auslassung in der Wochenschrift des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine (Nr. 8 vom 21. Februar 1925) schlagend beweist:

„... Neben den kommunistischen Absichten sind auch noch andere vorhanden, die die Konsumvereinsbewegung für spezielle Zwecke einspannen wollen, man taucht politische Angelegenheiten einfach in wirtschaftliche um und glaubt damit der Konsumvereinsbewegung zumuten zu dürfen, so und so Stellung zu einer Frage zu beziehen. Weil damit, wie gemachte Erfahrungen lehren, für den direkten Zweck wenig erreicht wird, dafür aber eine schädliche Verärgerung eines Teiles der Mitgliedschaft erwartet werden muß, ist es nicht verwunderlich, wenn erfahrene Führer der Konsumvereinsbewegung nichts von solchen Aktionen wissen wollen. Aber auch bei rein wirtschaftlichen Angelegenheiten können so mannigfaltige Interessen vorliegen, daß die einen Genossenschaftler sie so, die anderen entgegengesetzt beeinflussen wollen. Wird derart gegen einen Teil eine Losung ausgegeben, so ist der Schaden für die ganze Sache da. Jedenfalls ist für die Leitung der Bewegung ein Entschluß nicht so leicht, wie für diejenigen, die auf einem scharf abgegrenzten Interessenstandpunkt ihre Meinung bilden und ihre Forderung formulieren können. Da das Genossenschaftswesen seiner eigentlichen Bestimmung nur genügen kann, wenn große Volksteile ihm ergeben sind, sollte alles unterbleiben, was zur Behinderung seines Wachstums oder sogar zur Verkleinerung seines Umfanges führen müßte.“

Eine Neutralität solcher Konstruktion kann natürlich nur erkauft werden auf Kosten der sozialpolitischen und wirtschaftlichen Fruchtbarkeit und Aktivität der Genossenschaftsbewegung. Daß dabei die Genossenschaften verkümmern und den Krebsgang antreten müssen, läßt sich an hundert Beispielen beweisen. Der Verband Schweizerischer Konsumvereine ist groß geworden nicht als Exponent dieser kraftlosen Neutralitätsduselei, die er sich von ausgesprochen kapitalistischen Kreisen aufdrängen ließ, sondern im Kampfe gegen seine Widersacher, eben jene bäuerlich-kapitalistischen Kreise, mit denen er heute paktiert und kokettiert, deren Wohlwollen ihm weitaus gewichtiger erscheint als die Anhänglichkeit und das Vertrauen der Arbeiterklasse, der einzigen Volksschicht, die ein Interesse am Aufstieg der Genossenschaftsbewegung auf Kosten der kapitalistischen Privatwirtschaft hat. Mit dem in den letzten Jahren vom Verband Schweizerischer Konsumvereine und seinen bürgerlichen Trabanten in einer Reihe von lokalen Genossenschaften beobachteten Kurs kann die Genossenschaftsbewegung der Schweiz dauernd nichts gewinnen, wohl aber muß sie sich damit ihre zahlreichste und verlässlichste Kerntruppe, die proletarischen Schichten, mehr und mehr entfremden, und sie schließlich ganz verlieren. Durchaus verfehlt ist auch die an allen Delegiertenversammlungen des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine in die Augen fallende, für seine Leiter ja recht bequeme Methode, jeder fortschrittlichen Anregung, jeder Neuorientierung, die etwa von seiten der größeren Vereine gefordert wird, mit den Stimmen der kleinen und kleinsten Konsumvereine den Garaus zu machen. Die Delegiertenversammlungen des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine sind eigentlich eine Farce, da dort nur Gnade findet, was von der Verwaltungskommission, bezw. von Herrn Jäggi gnädigst akzeptiert wird. Alles andere wird von den Vertretern der kleinen Vereine, die in dieser sonderbaren genossenschaftlichen Demokratie verhältnismäßig viel mehr Stimmkraft haben als die mittleren und großen Genossenschaften, auf einen Wink von oben erbarmungslos unter den Tisch gewischt. Sogar bei ihrem Widerstand gegen eine in beiderseitigem Interesse liegende vernünftige Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse in den größeren Genossenschaften beruft sich die Leitung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine auf die „besondere Mentalität“ der kleinen Landvereine, die mit seltenen Ausnahmen überhaupt keine festgestellten Arbeitskräfte haben.

Demgegenüber haben wir Sozialdemokraten alle Veranlassung, auf der Hut zu sein und mit dem Maximum unserer Kräfte in allen Genossenschaften danach zu streben, daß auch bei uns in der Schweiz Tatsache werde, was die österreichischen Sozialdemokraten schon 1907 in ihrer Entschliebung auf dem Parteitag gefordert haben: „Die Konsumentenorganisation darf nicht im Widerspruch stehen mit der Arbeiterbewegung. Sie darf nicht in die Hände von Leuten geraten, für die die Partei keine Verantwortung übernehmen kann. Die Konsumvereine müssen nicht nur gut geleitet, sondern auch Kampforganisationen der Arbeiterschaft sein.“



Der genossenschaftliche Geist muß proletarischer, sozialdemokratischer Geist sein.“

Ich wiederhole, um nicht mißverstanden zu werden: Die Konsumvereine unterscheiden sich, obwohl sie vornehmlich den Besitzlosen dienen, von der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung nicht unwesentlich. Partei und Gewerkschaft sind beide Organisationen des Klassenkampfes, die Konsumvereine sind es nicht. Wegen der in ihren eigenen Entwicklungs- und Bewegungsgesetzen liegenden Tätigkeit geraten die Konsumvereine nicht mit der gesamten bürgerlichen Gesellschaft, nicht mit der ganzen Klasse der Unternehmer und Besitzenden, sondern nur mit bestimmten Kategorien derselben in Konflikt. Wenigstens sofern sie überhaupt ihre Aufgaben richtig wahrnehmen, nicht, wie das mancherorts unter bürgerlicher Leitung auch schon der Fall ist, zu dem kapitalistischen Klein- und Großhandel in einem Freundschaftsverhältnis stehen, diesem gegenüber eine „wohlwollende Neutralität“ einnehmen und zum Beispiel in der Preisbildung ja nicht etwa den Spielverderber machen. Soweit die Genossenschaften als wirtschaftliche Kampforganisationen ihre Pflicht erfüllen, sind sie keineswegs Organe des Klassenkampfes, sie führen vielmehr lediglich einen wirtschaftlichen Interessenkampf. Die Konsumgenossenschaften sind also wohl sehr brauchbare Hilfsmittel im Klassenkampfe der Arbeiter, nicht aber der Klassenkampf selbst. Da der Klassenkampf in seinem vollen Umfange ein politischer ist, sind die Konsumvereine als politische Organisationen nicht brauchbar. Weder sie noch die Partei haben ein Interesse daran. Aus diesem Grunde müssen wir Sozialdemokraten auch die Mittel und Methoden ablehnen, die die Kommunisten zur Durchsetzung ihrer Auffassungen anwenden. Sie ignorieren die tatsächlichen Verhältnisse in der Genossenschaftsbewegung und stellen dieser Aufgaben, die völlig illusionär, ja für die Genossenschaften verderblich sind. Durch ihre hirnwütige Methode zur „Revolutionierung der Genossenschaften“ stärken sie überall gerade die Kräfte, die einer wirklich sozialen und fortschrittlichen Entwicklung entgegenstehen, schwächen jene, die seit langem für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Genossenschaften wirken.

Man mag in leitenden Kreisen der konsumgenossenschaftlichen Bewegung den Klassencharakter der Konsumvereine noch so sehr bestreiten und erklären, es gebe deshalb in den Konsumvereinen keine Klassenunterschiede. Wer in das Getriebe einer von Bürgerlichen geführten Genossenschaft hineinzublicken in der Lage ist, die sich mehr und mehr auf den Verschleiß von Luxusartikeln bei den Besitzenden und eine dementsprechende Schaufensterreklame kapriziert, wird diese Behauptung am wenigsten gelten lassen. Das erste und wichtigste Interesse an der Wirtschaftsgenossenschaft haben die Besitzlosen. Natürlich soll die Konsumgenossenschaft auch den Besitzenden nicht verschlossen sein. Ihr Interesse an ihr ist aber weit geringer und darum darf auch der Kurs der Genossenschaftsbewegung nimmermehr bürgerlichen Händen anvertraut werden. Was macht es dem Wohlhabenden

aus, ob die Waren des täglichen Bedarfes etwas teurer oder billiger sind! Bei ihm spielt der wirtschaftliche Vorteil des Konsumvereins keine Rolle. Anders beim Armen, der auf jeden Kappen sehen muß, für den die kleinste Mehrausgabe ins Gewicht fällt. „Der Arbeiter“ — so schreibt Genosse Fleißner — „gehört dem Konsumverein aus wohlverstandener Klasseninteresse an, der Bourgeois aus sozialem und idealem. . . Es liegt im Wesen der Konsumvereine, daß sie Klassenorganisationen sind. Darüber kann die inhaltlose Formel vom ‚gleichen Interesse aller Menschen als Konsumenten‘, nicht täuschen. Sie wird von dem politischen Interesse und der politischen Macht der besitzenden Klassen total zerschlagen. Was hat der Arbeiter davon, wenn der Konservative oder Liberale, der für hohe, die Lebensmittel und Rohprodukte verteuernende Zölle eintritt, neben ihm Mitglied im Konsumverein ist? Sozialen Inhalt, Bewegung, Entwicklung zu großen Leistungen — dazu bedarf es der Massen in den Konsumvereinen. Natürlich ist jeder Staatsbürger willkommen; keiner kann und soll abgehalten werden, solange er nicht gegen die Interessen des Vereins handelt. Maßgebend aber sind die Proletarier!“

Für den von unseren Nurgenossenschaftlern gepredigten Allerwelts-„Genossenschaftssozialismus“ gilt vollauf, was Friedrich Engels im Vorwort zur zweiten Auflage seines Buches „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ sagt: „Heutzutage gibt es auch Leute genug, die den Arbeitern von der Unparteilichkeit des höheren Standpunktes einen über allen Klassegegensätzen stehenden und über allen Klassenkämpfen erhabenen Sozialismus predigen. Aber sie sind entweder Neulinge, die noch massenhaft zu lernen haben, oder aber die schlimmsten Feinde der Arbeiter, Wölfe im Schafspelz.“

Das Merkmal aller bürgerlichen Genossenschaftspolitik ist, daß sie den Aufgabenkreis der Konsumvereine nicht eng genug begrenzen kann, daß sie, genau besehen, viel mehr auf den Abbau und die Liquidation genossenschaftlicher Institutionen aus ist als auf deren Ausbau und Vermehrung. Bei ihr erschöpft sich eigentlich die genossenschaftliche Tätigkeit im Wareneinkaufen und Wiederverkaufen. Die Genossenschaft soll sich ja nicht allzuweit vom Krämerinteresse entfernen. Sie hat, wie vielfach von den Bürgerlichen direkt herausgesagt wird, nur insoweit Existenzberechtigung, als sie nicht andere „Stände“ in ihren wirtschaftlichen Interessen bedroht. Man will dem kapitalistischen Bären den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. Diese Logik des „fortschrittlichen“ Mittelstandes spukt sehr stark in den Köpfen unserer schweizerischen Genossenschaftler und ihr leisten leider auch viele Sozialdemokraten in den Genossenschaften Vorschub. Unsere Genossen dürfen sich auch nicht aus falschverstandener Neutralität dazu verleiten lassen, auf wirtschaftspolitische Maßnahmen in den Genossenschaften deshalb zu verzichten, weil diese die Genossenschaft in den Ruf bringen könnten, „sozialdemokratisch“ zu sein. Auf das, was an den Konsumvereinen

wirklich sozialistisch ist und sein darf, kann, wie Hermann Fleißner richtig ausführt, jeder Sozialdemokrat stolz sein. Das ändert auch gar nichts an der gebotenen parteipolitischen Neutralität der Konsumgenossenschaften. Unsere Parteigenossen sollten sich als Genossenschaftler ein Beispiel nehmen am Präsidenten des Aufsichtsrates des Lebensmittelvereins Zürich. Dieser gutbürgerliche Herr, von Haus aus Demokrat, führte im Januar d. J. bei Anlaß des Familienabends, den die bürgerliche Vereinigung im Lebensmittelverein veranstaltete, in seiner Ansprache unter anderem wörtlich aus: „Die Leitung dieser Genossenschaft, die den Gewinn der Allgemeinheit zugute kommen läßt, erfolgt ganz nach bürgerlichen Grundsätzen.“ Das war wenigstens einmal deutlich gesprochen und zeugt von einem Bekennermut, den bei weitem nicht alle unsere Genossen an der Spitze von Konsumgenossenschaften aufbringen. Der gleiche Herr beteuerte dann auch noch in seiner Rede, daß der Lebensmittelverein Zürich der biederen Krämergilde keineswegs an den Kragen wolle, diese vielmehr mit Freuden wachsen und gedeihen sehe. Laut dem Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung“ hielt er „dem Einwand, der Lebensmittelverein mache den Detailgeschäften Konkurrenz, entgegen, daß eine solche Konkurrenz nichts Verwerfliches sei, da sie dem wirtschaftlichen Leben einen gesunden Impuls verleibe“. Nach der „Zürcher Volkszeitung“ drückte sich diese bürgerliche Genossenschaftskapazität so aus: „Der Genossenschaft wird oft vorgeworfen (!), sie wolle alles Mögliche machen und beeinträchtige andere Geschäfte. Wer aber die Verhältnisse kennt, weiß, daß sie nicht darauf hinaus geht, gegenüber den Privatgeschäften als alleinherrschend aufzutreten.“

Hier haben wir in wenigen lapidaren Sätzen das ganze bürgerliche Genossenschaftsprogramm: Schonung des Privathandels, Rücksichtnahme und brüderliche Verträglichkeit gegenüber der privatkapitalistischen Konkurrenz, von der die Leitung des Lebensmittelvereins lediglich Gleichberechtigung im Rahmen eines geruh samen Krämerdaseins erbittet.

Um vorjährigen Basler Parteitag unserer schweizerischen Partei hat Genosse Karl Dürr mit gutem Grund dargetan, die Genossenschaften einschließlich des Verbandes Schweizerischer Konsumgenossenschaften, könnten unsere Partei wie auch die Gewerkschaften solange nicht anklagen, daß von unserer Seite zuwenig für die Genossenschaften geschehe, als auf der Gegenseite den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei wenig oder keine Unterstützung geliehen werde, ja nicht einmal das elementarste Verständnis für unsere Klassenbewegung zu finden sei. Solange in der Tat selbst Sozialdemokraten, die in den Genossenschaften an erster Stelle tätig sind, ängstlich jeden Zusammenhang zwischen Genossenschaft und Arbeiterbewegung, bezw. Sozialdemokratie leugnen, solange haben diese sozialdemokratischen Genossenschaftler wie überhaupt die Organe der Genossenschaftsbewegung schlechthin sicherlich auch keinen Grund, uns vorzuwerfen,

wir täten zuwenig für die Genossenschaften. Eine Genossenschaftsbewegung vollends, die gänzlich in bürgerliches Fahrwasser gerät, muß sich die organisierten Arbeiter entfremden. Damit aber untergräbt sie ihr eigenes Dasein, verliert den Nährboden gerade in jenen Kreisen, die nach ihrer ganzen wirtschaftlichen und sozialen Lage immer und überall die verlässlichsten Elemente der Genossenschaftsbewegung darstellen.

Die Freunde der Konsumgenossenschaften sind in der Hauptsache in der modernen Arbeiterbewegung zu suchen. Mit ihr in ein dauernd gutes Verhältnis zu kommen, haben also die Genossenschaften alle Veranlassung. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Verteidiger und Kämpfer für die Rechte der Genossenschaften mit seltenen Ausnahmen in Staat und Gemeinde stets nur die Sozialdemokraten gewesen sind. In der Praxis der Gesetzgebung und Verwaltung, beispielsweise in der Frage der Steuerpflicht der Genossenschaften, haben sich in der Regel nur Sozialdemokraten nachdrücklich gewehrt für die Genossenschaft. Alle platonischen Sympathie- und Liebesbetuerungen bürgerlicher Politiker bei Gelegenheiten von Banketten ändern an dieser Tatsache nicht das mindeste. Um so mehr darf die Arbeiterschaft verlangen, daß die Genossenschaften, ohne ihr Eigenleben und ihre Eigeninteressen irgendwie preiszugeben, uns gegenüber einigermaßen Gegenrecht halten, ihre Politik nicht nach der Seite der Feinde der Arbeiterklasse und der Genossenschaften hin orientieren, um dort lieb Kind zu sein, wo sie doch nur mit scheelen Augen angesehen werden. Während der Kriegsrationierung in den Jahren 1914 bis 1919 haben die Organe der staatlichen und kommunalen Lebensmittelversorgung die Genossenschaften mit ausgesuchter Hochnäsigkeit behandelt, sie recht stiefmütterlich abgespeist und dafür die privaten Krämer so viel als nur möglich bevorzugt. Das hat den Genossenschaften enorm geschadet, ihnen den Verlust vieler Kunden und Mitglieder gebracht. Anstatt aus diesen bitteren Erfahrungen mit der bürgerlichen „Genossenschaftsfreundlichkeit“ die gegebene Nutzenanwendung zu ziehen, diesen hinterhältigen „Freunden“ inskünftig mit mehr Mißtrauen zu begegnen, sind seither sowohl der Verband Schweizerischer Konsumvereine als zahlreiche Genossenschaften diesen verdächtigen „Freunden“ noch näher gerückt, betonen sie noch viel lauter als vorher, daß sie als staats- und gesellschaftserhaltende Organe selbstverständlich von der roten Partei- und Arbeiterbewegung genügend Distanz zu halten wüßten.

Wir Sozialdemokraten dürfen dieser den Genossenschaften mehr noch als Partei und Gewerkschaften schädlichen Politik nicht länger mit verschränkten Armen zusehen. Wenn es auf dem Wege gütlicher Verhandlungen gelingen sollte, den Verband Schweizerischer Konsumvereine von dem jetzigen abschüssigen Pfade abzubringen, dann um so besser. Wenn nicht, dann werden wir eben gezwungen sein, in allen lokalen Konsumgenossenschaften den Kampf für die Durchsetzung unserer berechtigten Forderungen aufzunehmen, auf dem Umwege über die lokalen Genossenschaften nach und nach eine Kursänderung auch

bei der Leitung der Konsumgenossenschaftlichen Landeszentrale herbeizuführen. In diesem Kampfe werden uns schließlich alle Lohnarbeiter helfend zur Seite stehen und damit unseren Erfolg über die genossenschaftliche Bürokratie verbürgen. Ein längeres Zuwarten wäre gerade auch im wohlverstandenen Interesse der Konsumgenossenschaften nicht zu verantworten. Auch die passive Duldung der jetzigen der Gesamtbewegung schädlichen Wirtschaftspolitik des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine und zahlreicher seiner Vereine darf unseren Genossen nicht länger gestattet werden. Genosse Flach, Konsumverwalter in Winterthur, hat kürzlich in der Parteipresse bemerkt, es sei gewiß außerordentlich zu bedauern, daß der Verband Schweizerischer Konsumvereine keine grundsätzliche Konsumentenpolitik treibe, daran seien aber die Konsumenten selbst schuld, die in den Volksabstimmungen immer wieder ihre Stimmen gegen die eigenen Interessen abgegeben hätten. Diese Erklärung ist nur zu einem Teile richtig. Zum andern wäre zu sagen, daß es gerade der Verband Schweizerischer Konsumvereine selber war, der allen Gelegenheiten, auf die Konsumenten aufrüttelnd und aufklärend einzuwirken, konsequent ausgewichen ist. Das hängt mit der wirtschaftspolitischen Einstellung seines eigentlichen und einzigen Leiters, des Herrn Jäggi, zusammen, der seit Jahren zu den eifrigsten Verteidigern der Laur-Schultheißschen Zollpolitik gehört. „Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll am dürren werden?“ Selbst die „Schweizerische Arbeitgeberzeitung“ hat kürzlich erklären müssen, in den Zollfragen habe es eine schweizerische Konsumentenpolitik bisher nicht gegeben, soweit der Verband Schweizerischer Konsumvereine in Betracht komme. Dem wäre einschränkend nur entgegenzuhalten, daß der Verband Schweizerischer Konsumvereine früher diese klägliche Haltung nicht eingenommen, bei der Zolltarifkampagne im Jahre 1902, beim Kampf gegen das Lebensmittelpolizeigesetz usw. nach Kräften den Konsumentenstandpunkt verfochten, in diese Kampagnen gegen den Lebensmittelwucher tatsächlich führend eingegriffen hat.

Das ist freilich schon lange her. Wir können aber das frühere Verhältnis sehr wohl wiederherstellen, wenn wir als Sozialdemokraten auch in allen Genossenschaften unsere Pflicht erfüllen, die lokalen Vereine gegen die den Konsumenten im allgemeinen und den Genossenschaften im besonderen verderbliche Politik mobilisieren, die heute von der Leitung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine eingeschlagen wird.

Von diesem Kampfe haben die Genossenschaften durchaus keine Schwächung ihrer Position zu erwarten. Er wird im Gegenteil kräftigend und belebend auf sie einwirken, die da und dort zu beobachtenden bedenklichen Stagnationsercheinungen in den Genossenschaften überwinden helfen, der Gefahr des Verkümmerns, der Verkümmerns und des Verfalles in wirksamster Weise begegnen. An dem bescheidenen und genügsamen Krämerdasein, das heute die meisten Genossenschaften fristen, müßten sie früher oder später unfehlbar zugrunde gehen.